

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen

Kosten: die kleinstmögliche Zeile
ober deren Raum 15 Fig.
Reklamen 30 Fig.

Abonnementspreis

monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 65.

Samstag, den 30. Mai 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Für das Strandbadgebäude werden weitere Zimmer-
oder Schreiner- und Schlosserarbeiten (Anfertigung von
Türen, Türbeschlägen pp.) im Wege der öffentlichen
Aussschreibung vergeben. Schriftliche Angebote sind bis
zum

Mittwoch, den 3. Juni 1914, vormittags 11 Uhr,
auf Zimmer Nr. 6 des Rathhauses abzugeben, daselbst
sind auch die Bedingungen und Unterlagen einzusehen
und Angebotsformulare gegen Entfaltung der Gebühren
zu haben.

Schierstein, den 30. Mai 1914.

Der Bürgermeister Schmidl.

Pfingsten.

Zum Himmel lehrte, den der Herr gesendet,
Zur Herrlichkeit des Vaters ging er ein.
Die Sünde war der Menschheit abgewendet,
Die neue Gotteslehre sankt und rein;
Das falsche Licht, das einst den Blick verblendet,
Es wich zurück; der Trug verschwand, der Schein!
Denn darum lebte Christus auf der Erde,
Dass mit den Sterblichen es besser werde.

Und als er von den Menschen nun geschieden,
Und ungewiß noch dämmerte das Licht
„Guch, sprach er, wird der Gottesgeist beschieden,
Der das vollenden wird, was noch gebricht.
Und mit ihm kommt die Hoffnung und der Frieden,
Denn mehr bedarf der Mensch auf Erden nicht.
Der wird das Herz in alle Wahrheit leiten,
Und es erheben zu den ew'gen Freuden.“

Drauf als die Jünger einst beisammen saßen,
Verloren in der Trennung düstern Schmerz,
Erhob sich schnell gewalt'ger Lüfte Rausch,
Und staunend sah das Auge himmelwärts.
Ein lauter Sturm erfüllte die Straßen,
Von Furcht und Ahnung schlug der Jünger Herz;
Da drang des Gottesgeistes heil'ge Fülle
In der Versammlung andachtsvolle Stille.
Des Hauses Säulen sahen sie erbeben,
Es schauerte die dunkle Mitternacht.

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

18] Der Staatsanwalt verlas mit lauter Stimme die
Anklage, laut deren Leonore von Horstfeld verdächtig
sei, ein wichtiges, vermögensrechtliches Schriftstück, das
Testament ihrer verstorbenen Tante, der Frau Elise
von Berg, in gewinnstüchtiger Absicht vernichtet zu
haben, indem sie es verbrannte. Rechtsanwalt Doktor
Werner versuchte im Interesse der Angeklagten, den
Antrag auf Vertagung zu stellen, da die Verteidigung
des einzigen möglichen Entlastungszeugen der Ange-
klagten entbehre, des Professors Heil, der allein viel-
leicht Auskunft über den Inhalt des Testaments der
Frau von Berg, deren langjähriger Arzt und Freund
er gewesen, zu geben vermöchte, da er wohl als Zeuge
das Testament unterschrieben habe.

Der erste Richter beriet sich einen Augenblick mit
seinen Kollegen, um dann Doktor Werner mitzu-
teilen, dass dem Antrage des Herrn Verteidigers nicht
stattgegeben werden könne, da ja Zeit genug vorhan-
den gewesen war, den Zeugen zur Stelle zu schaffen.
Dann wandte er sich an Leonore von Horstfeld mit der
Frage:

„Angeklagte, bekennen Sie sich schuldig?“
Mit kaum merklich zitternder Stimme sagte darauf
Leonore:

„Meine verstorbene Tante übergab mir in ihrer
Todesstunde ihr Testament — unverschlossen — ich
habe es gelesen und dann verbrannt. Doch nicht in
gewinnstüchtiger Absicht.“

„Sie geben also die Tatsache zu und leugnen
nicht, das Testament verbrannt zu haben?“

Ruhig fuhr Leonore fort: „Dem Testament nach
war ich die alleinige Erbin. Starb die Tante, ohne
ihres Vermögens zu hinterlassen, so fiel mir nur eine Hälfte
ihres Vermögens zu, die andere erhielt dann meine
Schwester, die Frau des Kaufmanns Buchholz.“

Der Richter erteilte dem Staatsanwalt das Wort
zur Begründung der Anklage, und dieser führte aus,
dass heute ein nicht gewöhnlicher Fall dem Urteil der
Richter unterliege, ungewöhnlich durch die Art des

Und Feuerflammen sah man niederschweben,
Getragen von des Sturmes gewalt'ger Macht;
Und alle Zungen feurig sich erheben,
Und in Begeisterung jede Brust erwacht;
Und wie der Bergstrom niedersürzt von Klippen,
Entströmt die Sprache ihren trunken Lippen!

Und als das hohe Wunder so geschah,
Da sank Erstaunen auf des Volkes Scharen,
Das Gottes Kraft in solchen Zeichen sah.
Und alle glaubten, die beisammen waren,
Und jedem war der Geist der Gottheit nah.
Sie aber breiteten, wohin sie kamen,
Voll Kraft und Geistes aus des Herren Namen!

Pfingsten.

Die Pfingstgeschichte erzählt von der heiligen Begei-
sterung, die am ersten Pfingsttage aus der Kraft des Gei-
stes Christi über dessen Jünger gekommen ist. Diese Be-
geisterung hat die Apostel aus der Enge und Abgeschlossen-
heit einer kleinen Genossenschaft hinausgeführt, sie be-
fähigt, ihres Meisters Gebot zu erfüllen, allen Völkern das
Evangelium zu verkünden und den Sieg dem Christentum
zu bereiten. Sie ließ die Jünger im Vorhofe des Tempels
zu Jerusalem in feurigen Zungen zu den dort Versam-
melten reden. Sie floß den Schülern Jesu, die zuvor
ängstlich und furchtsam gewesen waren, darauf bedacht,
ihr eigenes Leben in Sicherheit zu bringen, den Mut ein,
mit Siegeszuversicht in die feindliche Welt ringsum hin-
auszugehen und freudig ihr irdisches Dasein zu opfern,
um das von der christlichen Heilswort verkörperte ewige
Leben zu gewinnen. Vermöge der Pfingstbegeisterung
boten die ersten Christen allen Verfolgungen, denen sie
ausgesetzt waren, Trost. Keine Gefahr und Entbehrung,
kein Kummer, keine Qual, kein Schelterschaufen konnte die
Begeisterung der vom Pfingstgeiste erfüllten Befolger des
Christentums dämpfen. Begeisterung hat sich von jeher
stärker erwiesen als der Tod.

Allerwegen brauchen wir den heiligen Geist des
Pfingstfestes. Ohne Begeisterung gibt es keinen rechten
Glauben; und wie zum Glauben an Christum den Er-
löser, an den Pfingstgeist und das Pfingstwunder Begei-
sterung gehört, die den Glauben werltätig macht und das
Geistesfeuer entzündet, so muß auch der Glaube an das
irdische Vaterland, wenn er wirken soll, mit Begeisterung
verbunden sein, die über das Ich emporhebt, die edeln
Leidenschaften weckt und zu voller Blut entzündet. Glau-
bensstärke strömt aus der Begeisterung und wächst mit ihr.

Verbrechens, die Jugend und die gesellschaftliche Stel-
lung der Angeklagten.

„Diese gibt zu, ein Schriftstück von höchster Wich-
tigkeit vernichtet zu haben,“ fuhr er fort, „ich betone,
von höchster Wichtigkeit, denn was könnte schwerwie-
gender, heiliger sein, als der letzte Wille eines Ster-
benden, der oft über Wohl und Wehe der Hinterblie-
benen entscheidet. In ihrer Todesstunde, wie uns
die Angeklagte soeben gesagt, übergab die Verstorbene
vertrauensvoll ihr Testament der geliebten Nichte, und
diese verbrannte es. Sie leugnet diese Handlung nicht,
wohl schon aus dem erklärlichen Grunde, weil der Vor-
gang, wie sie ersieht, einen Zeugen in der Person
der treuen, unabhängigen Haushälterin gehabt hatte.
Frau von Berg, die Güte und Gerechtigkeit selbst,
sollte die eine ihrer beiden Nichten gänzlich zugunsten
der anderen übergangen haben? Das ist doch höchst
unwahrscheinlich. Darf man nicht vielmehr mit aller
Bestimmtheit annehmen, daß der größere Teil des Ver-
mögens der Nichte bestimmt war, die Gattin und
Mutter ist, während die Angeklagte unverheiratet ist?
Die Angeklagte will uns glauben machen, in einer
Umwandlung rätselhafter Großmut ein Testament, das
ihr angeblich das ganze Vermögen zuwandte, vernichtet
zu haben, um die Schwester nicht zu benachteiligen.
Wer wird das glauben? Was konnte die Angeklagte
hindern, angenommen, sie spräche in bezug auf den
Inhalt des Testaments die Wahrheit, der Schwester
zu sagen: Mir war freilich alles überlassen, aber
ich kann nicht nehmen, was von rechtswegen auch
dem Eigentum ist — hier ist deine Hälfte der Hinter-
lassenschaft. Das wäre natürlich edel gehandelt ge-
wesen. Anstatt dessen verbrennt die Angeklagte das
Testament aus krankhaftem Partgefühl. Aus solchem
Grunde vernichtet man kein Testament, es ist viel
verständlicher, wenn es getan wurde aus gewinnstüch-
tiger Absicht — aus Habgucht —, weil wohl der
Schwester der größere Teil der Erbschaft zufiel. Ich
halte die Anklage in ihrem ganzen Umfange auf-
recht.“

Doktor Werner bat um die Erlaubnis, an den
Zeugen der Staatsanwaltschaft einige Fragen richten

Not tun uns heute überall glaubensstarke, begeisterungs-
volle Männer, die sich im Kampfe gegen die Glaubens-
losigkeit unserer Zeit treu und tapfer zum Glauben be-
kennen und der Gottlosigkeit und Vaterlandslosigkeit ent-
gegentreten, ohne Furcht vor Hohn und Spott und Ver-
folgung durch die Gottes- und Vaterlandsfeinde.

Glaubensmächtiger Begeisterung bedürfen wir für die
Kämpfe um unsere religiösen und vaterländischen
Güter. Mit feurigen Zungen, wie einst die Apostel, müs-
sen wir über den deutschen Gedanken predigen und ihn
im Gemüte unseres Volkes festigen, weil weltbürgertliches
Trachten, weiches Schwärmen und weibliche Sanftmütig-
keit ihn verwässern, verwüsten, verwirren wollen. Ohne den
begeisterungsstarken, kampfesfrohen Glauben an die
deutsche Zukunft, an unseres Volkstums Weltberuf ver-
fallen wir rettungslos dem allmählichen Niedergange. Wir
müssen uns für unsere deutschen Lebensaufgaben mit
fester Macht des Glaubens ausrüsten, aus der heraus die
Apostel am ersten Pfingsten zu Gottesreitern wurden.
Bevor der begeisterte Pfingstgeist über sie kam, waren
sie kleinmütig und verzagt gewesen. Erst die Begeisterung
ließ sie des Heilands Botschaft demselben Volke verkünden,
das wenige Wochen vorher über den Heiland das Kreu-
zig! geschrien hatte. Und die heute unter uns Kreutz und
Schwert verachten und bespötteln möchten, wollen wir kraft
der Begeisterung uns bemühen zu befehren und zu Gott
und Vaterland zurückzuführen.

Pfingsten soll uns ein Wort nicht nur der Festesfreude
sein, das uns auffordert, in frohem Genießen in der im
Lebensschmerz prangenden, blühenden, ewig jungen Gottes-
natur uns zu erfrischen und zu versüßen. Pfingsten soll
uns auch ein Gelöbnis sein: das Gelöbnis, Herz und
Willen offenzuhalten für den Glauben an Gott, für den
Glauben an König und Vaterland, für den Geist von
oben, wider den der Geist von unten, aus dem Abgrunde
der Begeisterungslosigkeit, nicht aufkommen kann, für die
Pfingstbegeisterung, die unsern Glauben erleuchtet, beseligt
und ihm zwingende, verbende, sammelnde, sieghafte
Macht verleiht.

Politische Rundschau.

— Berlin, 29. Mai.

— Der Kaiser hat auch die auf Freitag angekündigte
Berliner Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Felde, das
an vielen Stellen unter Wasser steht, wegen des Regenwet-
ters abgefragt.

— Prinz Oskar von Braukönig ist am Donnerstag
mit längerem Urlaub von Potsdam nach Mecklenburg abge-
reist, um die Pfingstfeiertage im Hause seiner Braut zuzu-
bringen.

zu dürfen, und der Richter rief Frau Krebs auf,
die mit einem triumphierenden Lächeln vortrat.

„Sie haben Fräulein von Horstfeld in der Todes-
nacht der Frau von Berg ein Papier verbrennen
sehen?“ fragte Doktor Werner.

„Ja natürlich,“ sagte die Haushälterin. „Sie
wollte immer mit Frau von Berg allein sein in der
Nacht, ich sollte mich schlafen legen, aber ich bin
schlau, ich hatte so eine Ahnung, daß etwas gemacht
werden sollte, und richtig, ich erwische sie, wie sie
das Testament verbrannte.“

„Sie erkannten also sofort, daß es ein Testament
war?“ fragte Doktor Werner.

Die Haushälterin schwieg einen Augenblick, durch
die Frage und einzelnes Wachen im Zuschauerraum
verwirrt, dann aber sagte sie ärgerlich: „Na, was
sollte sie denn sonst verbrennen? Herr Buchholz sagte
mir doch —“ Sie schwieg wieder verwirrt.

„Was sagte Ihnen Herr Buchholz?“

„Ich sollte tüchtig aufpassen.“

„Sie haben dann auch dem Kaufmann Buchholz
von der Verbrennung des Testaments Anzeige ge-
macht?“ fragte Doktor Werner und schien ihre Ver-
wirrung nicht zu bemerken.

„Natürlich. Das Fräulein zahlte mir nur 200
Mark aus, weil die gnädige Frau mir nur soviel ver-
macht habe, und diese hat mir doch sicher viel mehr
ausgegeben, denn sie hatte mich sehr gerne und hat
mir oft gesagt, daß Herr Buchholz einmal alles be-
kommen werde.“

Doktor Werner wandte sich wieder an die Richter
mit der Bitte, seinen Zeugen über die Glaubwürdig-
keit dieser Zeugin zu vernehmen.

Nachdem der Richter Heinrich Sturms Personalfier
aufgenommen hatte, fragte er:

„Sie kennen die Zeugin?“

„Ich habe vor kurzem ihre Bekanntschaft ge-
macht.“

„Was haben Sie zu der Sache und über die Glaub-
würdigkeit der Zeugin Krebs auszusagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Der türkische Kronprinz Iszedin wird voraussichtlich im nächsten Monat nach Paris reisen, um eine Pariser Verharmlichung für sein nervöses Leiden um Rat anzugeben. Der Kronprinz wird von seinem Bruder Sia Eddin begleitet. Der türkische Kronprinz befand sich im letzten Jahre zur Erholung in Oesterreich.

Ueber das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz ist am Donnerstag folgender Bericht ausgegeben worden: „Das Befinden des Großherzogs ist weiterhin verhältnismäßig gut. An einer Stelle der linken Wade ist eine Vereiterung des Thrombus in den Krampfaderen eingetreten. Der Eiter wurde durch einen Einschnitt entleert. Temperatur und Puls sind normal. Bez. Wier. Bez. Schillbach.“

Der 1. Vizebürgermeister der Stadt Wien Dr. Porzer, einer der bedeutendsten Führer der Christlich-Sozialen, ist am Donnerstag in Wien gestorben.

Der Fall Clement Bahard. Gegenüber den Erklärungen des französischen Industriellen Clement Bahard stellt die „Köln. Ztg.“ fest, daß die Polizei verschiedene Photographien beschlagnahmte, die in den von den Franzosen benutzten Automobilen gefunden und offenbar von ihnen vergessen worden waren. Diese Photographien zeigten die Luftschiffhalle in Fuhlsbüttel bei Hamburg. Ein merkwürdiges Licht auf die Stichhaltigkeit der Behauptungen des Herrn Clement Bahard wirft auch folgender Umstand: Er hat behauptet, daß er in Frankfurt am Main die Flugzeuge an der Luftschiffhalle nicht habe aufsteigen sehen wegen des Himmelsfahrtstages. Es steht aber fest, daß er am Himmelsfahrtstage nicht in Frankfurt, sondern schon in Hamburg gewesen ist. Daran, daß es der Herr Clement Bahard selber war, hat kein Mensch gezweifelt, wenn auch über seine Bedeutung als Luftschiffsfabrikant den Kölner Beamten nichts Näheres bekannt war. Die Behauptung, daß der vernehmende Richter gesagt hätte, die Polizei hätte sich getäuscht, ist ebenfalls unrichtig. Denn der Richter hat Herrn Clement Bahard ausdrücklich erklärt, die Polizei sei zur Festnahme durchaus berechtigt gewesen. Trotz aller Versuche des Herrn Clement Bahard, jetzt seine und seiner Begleiter Unschuld zu betonen, bleiben sowohl die Kölner als auch die Hamburger Polizeibehörden bei der Ansicht, daß es sich bei dem Vorgehen des Herrn Clement Bahard und seiner Begleiter um einen Spionagefall gehandelt hat, dessen Aufdeckung für die deutsche Landesverteidigung von großer Wichtigkeit war.

Dr. Ludwig, der wegen seiner Titelvermittlungssache entlassene Geschäftsführer des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, hat bekanntlich behauptet, daß er „nur aus Gefälligkeit auf Wunsch eines mit bekannten Ärzten Bekundigungen eingezogen“ und dann „gutgläubig weitergegeben“ habe. Demgegenüber behauptet nun die „Volkswacht“ in Breslau, daß Herr Dr. Ludwig Opfer durch Inzerate in der kleinen und mittleren Provinzpresse anlockte und durch das gemeinsame Interesse an der „Diskretion“ an sich zu fesseln suchte.

Das türkisch-deutsche Finanzabkommen. Der Korrespondent des „Temp“ in Konstantinopel meldet seinem Blatte: „Der türkische Finanzminister Tschavio Bey machte mir über das deutsch-türkische Finanzabkommen folgende Mitteilungen: Mit Zustimmung Frankreichs wird in den nächsten Tagen die Türkei durch Vermittelung der deutschen Banken und des Hauses Krupp eine Anleihe von ungefähr 6 Millionen türkischer Lira zu einem Emissionskurse von 88½ und einem Zinsfuß von 5 Prozent aufnehmen. Diese Anleihe wird die Türkei zur Bezahlung von 35 Millionen Mark an Krupp für bereits geliefertes Kriegsmaterial, 35 Millionen Mark an Krupp für gemachte Bestellungen und 30 Millionen Mark für Geschütze von der Firma Krupp verwenden. Außerdem sollen von der Anleihe noch 200 000 Mausergewehre bezahlt werden, die bei den Waffenfabriken in Karlsruhe bestellt worden sind. Als Garantie für diese Anleihe wird die Türkei den Zehnten der Aginams verwenden.“ — Es ist immerhin etwas merkwürdig, daß Tschavio Bey diese detaillierten Angaben dem Franzosen gegenüber gemacht haben soll, ehe die Anleihe überhaupt perfekt ist.

Freilassung der deutschen Fliegeroffiziere. Der Führer des bei dem russischen Städtchen Rypin gelandeten Doppeldeckers, Hauptmann Schmöger, hat an die Graudenz Militärfliegerstation telegraphiert, daß er und sein Beobachtungs-offizier Oberleutnant Paul am Freitag abend in Rypin entlassen würden und beide Fliegeroffiziere sogleich nach Graudenz zurückkehren wollten.

Neue deutsche Luftschiffe. In Vahr in Mittelbaden wird ein großer Kriegsluftschiffhafen mit zwei Luftschiffhallen und einer Wasserstoffgasfabrik errichtet. Die neuen Kasernen sind bereits fertiggestellt. Die 3. Kompanie des Luftschiffbataillons Nr. 4 wird im Herbst dieses Jahres von Gotha nach ihrem eigentlichen Standort Vahr übersiedeln und die dortigen Kasernen beziehen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 30. Mai 1914.

Pfingstfeste und Gebräuche. Die Sitten der Pfingstfeste, die in ganz Deutschland heimisch ist und von den Forschern auf alle Jahrtausende zurückliegende Gebräuche der urheidnischen Germanenzelt zurückgeführt wird, hat in manchen Gegenden unseres Vaterlandes noch einige ebenso eingewurzelte Rivalen. So erhält sich in Thüringen, im Sauerlande und verschiedenen anderen Gebieten noch immer die Sitten der Brunnen- und Blumenfeste. Am Brunnen des Dorfes versammeln sich die Schulkinder, winden Kränze und Guirlanden aus Blumen, die sie vorher selbst auf den Wiesen gesucht haben, oder holen auch Birkenreisern und Erlen, die rings um den Brunnen in die Erde gesteckt werden und an denen man die bunten Kränze aufhängt. Am den also geschmückten Brunnen tanzen die Kinder dann einen Ringelreihen und singen fröhliche Lieder. Im Siebkreis finden derartige Brunnenfeste außerdem noch mit einigen weniger harmlosen Gebräuchen ihren Abschluß. Die jungen Vurschen versammeln sich dort abends, um den jungen Mädchen eine „Bescherung“

zu bereiten, die darin gipfelt, daß jeder einzelnen in verbüllter Weise recht deutlich die Wahrheit gesagt wird. Mädchen mit lockerem Lebenswandel wird Häcksel vor die Tür geschüttelt; ein ans Fenster oder an die Pforte gesteckter Kirchbaumzweig soll Eitelkeit und Hoffartigkeit bedeuten. Nur ein Schmuck des Hauses mit grünen Malen bedeutet, daß die betreffende junge Schöne von den Vurschen des Dorfes ausnahmsweise verehrt wird.

Der Kaufmann Herr Georg Schönmayer von hier ist heute zwanzig Jahre ununterbrochen in der Sodafabrik und Salzgroßhandlung von Adam Hofmann in Viebrich als erster Buchhalter u. techn. Betriebsleiter beschäftigt.

Gestern Nachmittag sind auf dem Rathaus die für den Betrieb der Restauration auf dem Strandbade abgegebenen Offerten geöffnet worden. Im ganzen sind 12 Offerten eingegangen. An maßgebender Stelle ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß vor der hierüber zu befindenden Gemeindevertreterung keine Mitteilung durch die Presse gemacht werden möge, und die Bekanntgabe der eingegangenen Gebote ist uns deshalb verweigert worden. Aus anderer Quelle sind uns aber die drei höchsten Gebote bekannt geworden: Walhalla Wiesbaden Mk. 1800, Herr Fontaine, hier, Mk. 2050 und Herr Faber, Erbenheim, Mk. 2100. Daß diese Gebote abgegeben sind, ist bestimmt, ob sie aber von den abgegebenen Offerten die höchsten sind, können wir nur mit Vorbehalt mitteilen.

Die weiteren Zimmer- und Schreinerarbeiten für das Strandbadegebäude kommen im amtlichen Teil unserer heutigen Ausgabe zur öffentlichen Ausschreibung. Die schriftlichen Angebote sind bis zum 3. Juni vormittags 11 Uhr auf Zimmer 6 des Rathauses abzugeben, woselbst auch die nötigen Unterlagen zu erhalten sind.

Auf die heute Abend stattfindende außerordentliche Hauptversammlung der Turngemeinde machen wir die Mitglieder wegen Wichtigkeit der Tagesordnung hiermit nochmals aufmerksam.

Rheinschiffahrt. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Fa. Dyckerhoff & Söhne, Viebrich-Umöneburg, wird von dieser eine Festschiffahrt heute Abend veranstaltet. Bei Rückkunft des Festschiffers findet Feuerwerk und Illumination der Viebricher Rheinufer, Villen und Fabriken statt, zu deren Besichtigung genannte Firma von der Reederei Aug. Waldmann einen Dampfer gemietet hat. Vielfachem Wunsch entsprechend werden aber von genannter Reederei noch 2 weitere Dampfer in Dienst gestellt, welche dem Festschiff kurz entgegenfahren und ihn begleiten. Fahrkarten hierzu, auch im Vorverkauf, werden an den Schaltern zu Viebrich und Mainz zum Preise von 50 Pf. in beschränkter Anzahl ausgegeben. Es ist somit günstigste Gelegenheit geboten, die ganze großartige Veranstaltung bestens sehen zu können. Die Abfahrt in Mainz findet um 8½ an der Stadthallen-Landebühne, in Viebrich gegen 9½ Uhr statt.

Unsere Landwirtschaftskammer veranstaltet in den Tagen vom 4.—6. Juni eine Anzahl von Fohlenschau, so am Freitag, den 5. Juni, nachmittags 4¼ Uhr, auf dem Hof der Beschäftigten in Erbenheim und an demselben Tage nachmittags 2¼ Uhr in Idstein auf dem Platz vor dem Bahnhof. Es werden dabei vorausgibt 30 Zuchterhaltungsprämien zu je 200 Mk. sowie eine Anzahl von Prämien in Höhe von 30 und 50 Mk.

Wiesbaden, 30. Mai. Die Strafkammer verurteilte heute den Kellner Jos. Engel aus Wiesbaden zu 1 Jahr Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust (1 Monat durch Untersuchungshaft verbüßt), weil er durch Jahre hindurch im Hotel Reisenbach in Ellville dem 59 Jahre alten Kellner Heinrich Flick durch Drohungen zur Hergabe von Geld veranlaßte oder zu veranlassen versucht hatte. Engel ist wegen Sittlichkeitsverbrechens mit 1½ Jahren Zuchthaus vorbestraft. Er hat auch den Kellner Flick einschlägiger Beziehung zu ihm beschuldigt und u. a. auf die Drohung, ihn deswegen zur Anzeile zu bringen, nach und nach 8500 M. von ihm erpreßt. Engel ist auch vorbestraft, weil er die Post in der Art um 10—20 000 M. zu betrügen versucht hatte, indem er in Aachen einen Wertbrief auf diesen angeblichen Inhalt ausgab und in Wiesbaden den Ersatz des Betrages verlangte, weil der Brief unterwegs gestohlen und der Inhalt durch Papierknittel ersetzt worden sei.

Schwere Schiffskatastrophe.

Am Eisberg zertrümmert.

Nach einem in Quebec (Britisch-Südamerika) eingetroffenen drahtlosen Telegramm ist der Dampfer „Empress of Ireland“ der Canadian Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft infolge Zusammenstoßes mit einem Eisberg gesunken. Der Dampfer hatte 14 000 Registertonnen, entwickelte bei 18 500 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 20 Knoten und war für 432 Passagiere erster Klasse, 328 Passagiere zweiter Klasse und 846 Passagiere dritter Klasse eingerichtet.

Die Hafenbehörden haben sofort sämtliche auf dem Wege zwischen den Neufundlandbänken und Europa befindlichen Dampfer drahtlos von dem Unfall verständigt. Eine Reihe großer Dampfer befinden sich bereits auf dem Wege nach der Unfallstelle, um, wenn möglich, Hilfe zu bringen.

Die Katastrophe der „Empress of Ireland“ ruft unwillkürlich die Erinnerung an die Titanic-Katastrophe wach, die sich vor fast genau zwei Jahren am 15. April 1911 an derselben Stelle ereignete. Bei der Titanic-Katastrophe büßten 1600 Personen ihr Leben ein. Daß die Eisberggefahr in diesem Frühling besonders groß ist, war bereits sowohl von der „Miami“

sowie von der „Waterland“, die beide auf ihrem Wege große Eisberge passierten, gemeldet worden.

Nicht Eisberg, sondern Schiff. Die Nachricht von der Katastrophe der der Canadian-Pacifique gehörenden „Empress of Ireland“ erregte in London die unheimliche Aufregung. Die erste Nachricht, daß der Dampfer mit einem Eisberg zusammengestoßen sei, bewahrheitete sich nicht. Kurz nach 10 Uhr wurde bei Blohds die Nachricht verbreitet, daß die „Empress“ mit einem Schiff des Norddeutschen Lloyd kollidiert sei, beide Schiffe seien gesunken. Erst kurz nach 11 Uhr wurden genaue Einzelheiten bekannt. Die Marconistation auf Father Point meldete, daß die „Empress“ mit dem

norwegischen Kohlendampfer „Astorstad“ zusammengestoßen sei. Die „Empress“, die 12 Passagiere 2. Klasse, 1360 Passagiere 3. Klasse und eine Besatzung von 200—300 Mann an Bord hatte,

sank sehr schnell. Mit Mühe und Not gelang es, die Rettungsboote zu Wasser zu lassen. Zwei in der Nähe befindliche Dampfer, die die Notsignale gehört hatten, waren die ersten an der Unfallstelle und nahmen eine ganze Reihe von den mit den Wellen kämpfenden auf. Die Schiffbrüchigen wurden in den Hafen von Rimouski an der Mündung des St. Lorenzo-Stromes an Land gesetzt. Eine ganze Flotte von Ozeandampfern, die durch die drahtlosen Notsignale alarmiert worden sind, haben sich nach der Unfallstelle begeben, um die Unglücklichen in den Rettungsbooten aufzufischen.

350 Ueberlebende vom Dampfer „Empress of Ireland“ sind in Rimouski gelandet worden. Die Anzahl der Umgekommenen beträgt wahrscheinlich über 600. Der Zusammenstoß fand in dichtem Nebel auf dem Lorenzo-Strom statt. Das Schiff sank innerhalb 10 Minuten.

Als Ursache des Zusammenstoßes wird der furchtbare Sturm angegeben, der am Donnerstag längs der nordatlantischen Küste wütete. Als „Empress of Ireland“ den Hafen von Quebec mit dem Ziel Liverpool verließ, herrschte in Kanada eine ungewöhnlich hohe Temperatur, die gegen Abend rapide stieg. Die Zahl der Passagiere an Bord des Dampfers soll über 2000 betragen haben. Es befanden sich nur wohlhabende Passagiere an Bord, fast gar keine Auswanderer.

Unter den Passagieren der „Empress of Ireland“ befanden sich, wie das Berliner Hauptquartier der Heilsarmee meldet, auch gegen

300 kanadische Heilsarmee-Mitglieder samt einem Musikkorps von 40 Mann, die zum internationalen Heilsarmee-Kongress fahren wollten, der im Juni in London abgehalten wird.

Der Zusammenstoß der „Empress of Ireland“ mit einem Kohlendampfer erfolgte bei dichtem Nebel am Freitag um 2 Uhr morgens, an einer Stelle des Lorenzo-Stromes, wo dieser 18 Kilometer breit und über 200 Meter tief ist. Während der

zehn Minuten, die zwischen dem Zusammenstoß und dem vollständigen Sinken des Schiffes vergingen, konnten 350 Personen in Rettungsbooten über Bord gebracht werden. Diese Personen erreichten wohlbehalten das Dorf Rimouski. Sie erzählen, daß sich furchtbare Szenen an Bord abgespielt haben. Unter den 600 Personen, die mit dem Schiff untergegangen sind, befinden sich zahlreiche Verwandte der Bereiteten. Das kanadische Schiff „Eureka“ konnte erst gegen 5½ Uhr morgens nach der Unfallstelle abgesandt werden, da die erste Nachricht von der Station Father Point um 5 Uhr morgens in Quebec eintraf. Man sieht von oem gesunkenen Schiff absolut nichts, auch nicht die Mastspitzen. Leichname treiben umher, die von der „Eureka“ geborgen werden.

Berlin, 29. Mai.

Die Wirren in Albanien.

Die Urheber der albanischen Krise.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet offiziös: Nach allen in den europäischen Zentralen eingetroffenen Nachrichten über die jüngsten Ereignisse in Albanien kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Urheber der Unruhen im jungtürkischen Lager zu suchen sind. Was sich in den letzten Tagen in Durazzo abgespielt hat, ist nichts anderes als eine Wiederholung des Putzversuches, den seinerzeit Belir Bei in Ballona unternommen hat. Die Jungtürken, die in den Mittelpunkt ihrer auswärtigen Politik die Inselfrage gestellt haben, streben eine mohammedanische Herrschaft in Albanien an, um eine Angriffsbasis gegen Griechenland zu besitzen. Die Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei sind außerordentlich gespannt.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß die türkische Flotte eine auffallend rege Tätigkeit entwickelt und daß fortwährend Übungen der türkischen Kriegsflotte stattfinden. Der ganze Charakter der jüngsten albanischen Ereignisse weist auf ausländische Umtriebe hin, und man wird nirgendwo mehr daran zweifeln, daß die Jungtürken hierbei ihre Hand in hervorragender Weise im Spiele gehabt haben.

In Athen scheint man mit großem politischem Scharfsinn die Situation richtig erfasst zu haben. Man wird wohl jetzt verstehen, warum der griechische Ministerpräsident Venizelos kürzlich sagte, wenn Europa Albanien nicht geschaffen hätte, so hätte dies Griechenland tun müssen. In diesem Zusammenhang erklärt sich die entgegenkommende Haltung des griechischen Kabinetts in der epirischen Frage, da die griechische Regierung ganz richtig die Lage zu beurteilen verstand.

Keine Einmischung des Dreiverbundes. In gut informierten Petersburger Kreisen hält man es für ausgeschlossen, daß die Mächte der Triple-Entente in irgend einer Weise aktiv in die albanischen Wirren eingreifen. Man erklärt, daß Frankreich, England und Rußland übereingekommen sind, in keiner Weise zu intervenieren.

Die Verhandlungen mit den Ausländern. In Durazzo hat man den Eindruck, als ob sich die Lage noch verschlimmert hätte. Die Inter-

ationale Kontrollkommission, die sich nach Tirana begeben hat, um mit den Aufständischen Verhandlungen anzuknüpfen, versucht jetzt, eine Versammlung aller mohammedanischen Führer einzuberufen, um eine Generalbesprechung der Forderungen der Aufständischen zu ermöglichen.

Italienische Flottille für Durazzo.

Die unter dem Befehl des Admirals Cagni befindliche italienische Kreuzer-Flottille, die sich aus den Kriegsschiffen „Pisa“, „Amalfi“ und „San Giorgio“ zusammensetzt, hat Befehl erhalten, nach Durazzo abzugehen.

Nachkehr Sijad Paschas nach Rom.

Essad Pascha ist Donnerstag nachmittag aus Neapel wieder in Rom eingetroffen.

Ausdehnung des Aufstandes.

Der Aufstand gewinnt neuerdings immer mehr an Umfang. Auch die Bevölkerung von Belin ist wankend geworden. Auf die Regierungstruppen ist kein fester Verlass. Zahlreiche Desertionen finden statt. Der italienische Gesandte ersuchte um Entfernung der ihm misliebigen Hofchargen. Sein Ersuchen wurde abgelehnt. Eine Batterie wurde nach Balona entsandt. Einer der gefährlichsten Rebellenführer, ein Dervisch, wurde bei Elbasan von Ali-Pascha gefangen genommen und nach Balona gebracht.

Neue Hilfe für den Fürsten.

In Alessio haben sich mehrere Tausend bewaffnete Albanier versammelt, um einem etwaigen Aufstand des Fürsten Folge zu leisten. Eine Deputation dieser Leute hat sich am Freitag nach Durazzo begeben, um den Fürsten zu bitten, diese ihm treu ergebenen Streitkräfte, falls er ihrer nicht bedürfte, wenigstens vor ihrem Auseinandergehen zu beschäftigen.

Aus Westdeutschland.

Wiesbaden, 29. Mai. Zwei Wiesbadener Beamtinnen namens Meißner und Kolberg, die zahlreiche zuwielendliche Diebstähle in Wiesbaden und den Nachbarkreisen begangen hatten, wurden von der Strafkammer in Wiesbaden zu einem Jahr bzw. zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Köln, 29. Mai. In dem Hauptpostamt in der Rue du Louvre in Paris nahm die Polizei einen Mann fest, der eine falsche Postanweisung vorlegte. Der Verhaftete ist ein gewisser Bernhard Mohr, 53 Jahre alt und aus Köln stammend. Mohr war leibschafflicher Roulettepieler, der monatelang in Monte Carlo war und dort sein gesamtes Geld verloren hatte. Er suchte danach neue Geldquellen und kam auf den Einfall, sich Geld mit gefälschten Postanweisungen zu verschaffen. Zu diesem Zwecke gewann er die Mitwirkung eines deutschen Postbeamten. Dieser verfasste die falschen Postanweisungen, und Mohr löste sie bei Postämtern Deutschlands und Frankreichs ein. In den Gewinn teilten sich die beiden Schwindler. Mohr gestand, innerhalb zweier Monate auf diese Weise über 10 000 Francs einsteckt zu haben. Er wurde auf Verlangen der deutschen Behörden verhaftet. Mohr, der 15 Jahre lang bei der Speisewagen-Gesellschaft bedienstet war, trat sehr elegant auf. Am Donnerstag wurde abermals ein Mitglied der Patentschwindlerbande Klotzmann u. Co., ein gewisser Tannhäuser aus Buttenhausen festgenommen. Die Zahl der Verhafteten hat in dieser Sache nunmehr das Duzend erreicht.

Köln, 29. Mai. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hielt am Donnerstag in Köln ihre 48. Hauptversammlung ab, der die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden Kölns beizuhöhen. Die 64 Bezirksgruppen der Gesellschaft waren nahezu vollständig vertreten. Den Vorsitz führte der stellvertretende Vorsitzende Rebellan-Bremen. Regierungspräsident Dr. Steinmeier begrüßte die Gesellschaft namens der königlichen Regierung. Von drei Medaillen der Prinz-Heinrich-Stiftung wurde die Goldene Medaille dem Vornmann Rahr-Norderney, die Silberne Medaille dem Vornmann Horst-Prerow verliehen. Die Kupferne Medaille wurde dieses Jahr nicht verliehen, da kein geeigneter Fall vorlag.

Köln, 29. Mai. Auf Einladung der Stadt Köln traf Donnerstagabend eine Abordnung von englischen Oberbürgermeistern, Bürgermeisterinnen, sowie Stadtverordneten und Parlamentariern in Köln ein, wo sie vom englischen Konsul empfangen wurden. Die Herren besichtigten heute die Werftausstellung. Am Abend veranstaltete die Stadt Köln ein Festmahl im Gürzenich zu Ehren der Gäste, die am Sonnabend nach Brüssel weiterreisen.

Duisburg, 29. Mai. Der Bergmann Richard Schleicher aus Duisburg, der versucht hatte, zwei junge Mädchen nach Belgien zu verschleppen, wurde von der Strafkammer zu anderthalb Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Krefeld, 29. Mai. Der 21jährige Kaufmannslehrling Thelen und die 19jährige Else Rabersberg unterhielten ein Liebesverhältnis, von dem die Eltern Thelens nichts wissen wollten. Nachdem das Paar vor einiger Zeit von Krefeld verschwunden war, wird jetzt aus Buxern gemeldet, daß die jungen Leute dort gemeinsam in den Tod gegangen sind.

Bad Homburg, 29. Mai. Die im vorigen Jahre mit erheblichem Kostenaufwande neu gefasste und mit einem provisorischen Ueberbau versehene Elisabethquelle in Bad Homburg, deren Wasser die Kaiserin bei ihrem Aufenthalt stets zu trinken pflegt, soll jetzt auf besonderen Wunsch des Kaisers in Form eines griechischen Altars, aus dem die Quelle herborströmt, ausgestaltet werden. Der Kaiser, der bei seinem letzten Besuch in Bad Homburg die Angaben des großartigen Projektes des Berliner Bildhauer Hans Dammann, dem Schöpfer des kürzlich in dem Homburger Kaiser-Wilhelm-L.-Jubiläums-Park errichteten Brunnens, übertrug.

Aus Stadt und Land.

Anwetter-Nachrichten.

(-) Die ganz ungewöhnliche Witterung in Süd-Frankreich, besonders der Nordweststurm, dauert fort und hat besonders in Toul großen Schaden angerichtet. Durch die an der Erde Regengüsse sind die Flüsse stark gestiegen, (1) daß große Ueberschwem-

mungen befürchtet werden müssen. Aus den höher gelegenen Departements laufen fortwährend Nachrichten über großen Schneefall ein.

Der Gewittersturm hat am Donnerstag in New-Hork sieben tödliche Unfälle zur Folge gehabt. In der Hauptsache wurden diese Unglücksfälle durch umstürzende Gerüste oder herabgeschleuderte Balken verursacht.

Seit Donnerstag herrscht besonders in Süd-England eine äußerst niedrige Temperatur, die stellenweise bis auf Null Grad herunterging. Man fürchtet starke Schädigungen der Ernte, besonders ist an vielen Stellen die Kartoffelernte durch den scharfen Nachtfrost vollkommen vernichtet worden. Die großen Rosenfelder in Südwales haben gleichfalls stark gelitten.

Seit Mittwoch herrscht in ganz Nord-Spanien ein heftiger Sturm, begleitet von hartem Frost, der großen Schaden angerichtet hat. In Madrid wurden am Donnerstag mehrere Grad Kälte gemessen.

Wieder ergrieffener Kirchenraub. Im September vorigen Jahres wurde der 28jährige „Arbeiter“ Paul Meißner vom Landgericht Berlin wegen zahlreicher Kircheneinbrüche zu einer 13jährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Als er dann zu einer weiteren Gerichtsverhandlung nach Sensburg (Pommern) gebracht werden sollte, entpand er seinem Transporteur in Kasten-burg (Pommern). Seit dieser Zeit trieb er sich in Posen, Schlesien und Sachsen umher und nahm sogleich sein altes Gewerbe, die Verräuberung von Kirchen, wieder auf. Auch verübte er unter dem Namen eines Chauffeurs Hermann Herzog verschiedene Schwindeleien. Jetzt ist es der Kriminalpolizei in Dresden gelungen, den gefährlichen Verbrecher wieder einzufangen und ihm vierzig neue Kircheneinbrüche nachzuweisen.

Ein Reitanfall erlitt der General-Inspiziteur der 7. Armee-Inspektion in Mek, Generaloberst von Penhagen angetreten. Während der Baltischen Spiele Exerzierplatz Frescati bei der Eskadronsbesichtigung beim Husaren-Regiment König Humbert von Italien Nr. 13 mit dem Pferde stürzte und sich eine Muskelzerrung am Oberschenkel zuzog.

Explosion in den Spandauer Werkstätten. Im Königl. Feuerwerkslaboratorium auf dem Eiswerder in Spandau bei Berlin ereignete sich am Freitag morgen gegen 7 1/2 Uhr eine heftige Explosion. Das Getöse der explodierenden Pulvermassen war so stark, daß man in Spandau an eine Katastrophe in dem Laboratorium glaubte, und in große Sorge geriet, da sich zur Zeit der Explosion weit über tausend Personen in dem staatlichen Gebäude aufhielten. Glücklicherweise ist die Explosion ohne Menschenopfer verlaufen; infolge der tadellos funktionierenden Sicherheits- und Vorrichtungen konnte das entstandene Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Der Materialschaden ist allerdings ganz erheblich, auch sind mehrere Personen durch umherfliegende Glassplitter leicht verletzt worden.

Schwerer Unfall eines Militärautomobils. Ein Militärlastautomobil, in dem sich ein Hauptmann, 8 Soldaten und ein Geschütz befanden, stieß in Triest gegen das eiserne Gitter der Villa Prade. Der Anprall war so heftig, daß das Automobil umstürzte. Der Hauptmann und zwei Soldaten konnten sich nicht mehr durch rechtzeitiges Abspringen retten und kamen unter den Wagen zu liegen. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurden sie, nachdem der Kraftwagen wieder gehoben war, hervorgezogen. Die übrigen Soldaten haben leichtere Verletzungen erlitten. Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur, der in Haft genommen wurde.

Die „Vaterland“ auf der Rückfahrt. Der „New-Hork Herald“ erhielt von seinem am Bord des Dampfers „Vaterland“ befindlichen Korrespondenten folgende drahtlose Depesche: „Der Dampfer hat augenblicklich die beste Fahrt während der ganzen Reise. Trotz heftigen Windes und äußerst unruhiger See wurden am Donnerstag 540 Knoten zurückgelegt, was einen Stundenumschnitt von 23,95 Knoten ausmacht. Eine Erschütterung ist nur selten zu bemerken. Das Wetter ist kühl und sonnig.“

Verhüllter Eisenbahnzusammenstoß. Durch die Kaltblütigkeit zweier Lokomotivführer ist am Donnerstag ein unabsehbares Unglück verhütet worden. Der Expresszug von Paris nach Le Mans befand sich bereits kurz vor dem Bahnhof von Le Mans, als plötzlich auf dem gleichen Gleis der Expresszug nach Brét herankam. Von allen Seiten ertönten Schreckensrufe, da man einen Zusammenstoß für unermesslich hielt. Beide Lokomotivführer hatten aber die Gefahr rechtzeitig bemerkt und die Bremsen mit solcher Gewalt angezogen, daß beide Züge nur einen Meter voneinander entfernt zum Halten gebracht werden konnten.

Der Konkurs de Neuville. Bei dem Millionenkonkurs der Pariser Bank de Neuville ist besonders stark deutsche Kundschaft durch die verbrecherischen Bankiers geschädigt worden. Weiter kommen auch eine Anzahl französischer Firmen in Betracht, die zu deutschen Firmen Beziehungen unterhalten hatten.

Dampferuntergang. In der Küste von Südkalifornien sind Schiffstrümmer gefunden worden, die stark zu der Annahme berechtigen, daß der Dampfer „Ludenbach“, der mit einer Ladung Phosphatgestein auf der Fahrt von Tampa nach Baltimore unterwegs war, mit seiner Besatzung von 28 Mann gesunken ist. Ein Dampfer „Ludenbach“ ist in den Verzeichnissen der deutschen Handelsmarine nicht eingetragen.

Kleine Nachrichten.

In Adrossan in England brannte der große Bahnschwellenlagerhof von Christie and Company am Hafen ab. Ueber hundert Schwellenhäufen wurden zerstört. Der Schaden beträgt 400 000 Mark.

Im Personenzug hat bei Samara (Sibirien) aus unbekannter Ursache Leutnant Tulajew die Obersängerin Drein, deren Bekanntschaft er in Jage gemacht hatte, erschossen.

Soziales.

England vor einem neuen Niesenstreik. In England droht abermals ein Niesenstreik auszubrechen, der mindestens eine halbe Million Arbeiter umfassen würde. Die dem Syndikat angehörenden Arbeiter haben abermals von den Unternehmern die Ent-

lassung aller nichtsyndizierten Arbeiter gefordert und wollen am 10. Juni in den Streik treten, wenn bis dahin ihre Forderung seitens der Arbeitgeber nicht erfüllt worden ist.

Sport und Verkehr.

X Das Sahara-Geschwader, das aus acht Flugzeugen besteht, war am 6. Mai in Tunis abgegangen; in Taza am Mittwoch angekommen und am Donnerstag früh weitergefliegen und nachmittags in Udschda (Nordost-Marokko) angekommen. Er wird demnächst nach den Oasen in der Sahara aufbrechen.

Gerichtssaal.

Eva Horntetter vor Gericht. In Cherbourg in Frankreich fand am Donnerstag vor der dortigen Strafkammer der Prozeß gegen die Deutsche Eva Horntetter statt, die bekanntlich der Spionage beschuldigt wird. Die Öffentlichkeit ist während der Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Die Verteidigung stellte den Antrag auf Vertagung des Prozesses, da die bei den Akten befindlichen Uebersetzungen der bei der Angeklagten beschlagnahmten Dokumente nicht von einem vereidigten Dolmetscher angefertigt worden sind. Die Angeklagte bestreitet die richtige Uebersetzung dieser Schriftstücke; dem Antrage der Verteidigung wird vom Gericht wahrscheinlich stattgegeben werden.

Volkswirtschaftliches.

Verwendung französischen Kapitals in Belgien. Bedeutende französische Kapitalien sind nach Belgien gebracht worden. Die Ursache hierzu liegt in der beträchtlichen Erhöhung der Steuern und anderer Abgaben, die durch das neue Finanzgesetz vom 31. März d. J. verfügt werden. Die belgischen Bankiers versprachen den französischen Kapitalisten sehr hohe Zinsen, um das französische Geld für Belgien zu gewinnen, das zur Entwicklung der belgischen Industrie und zum Aufschwung des Handelsverkehrs Verwendung finden soll. Nach einer aufgestellten Berechnung sind ca. 750 Millionen Francs französischer Gelder seit dem 31. März nach Belgien geflossen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Auszug französischen Kapitals noch anhalten wird, falls das Finanzgesetz nicht geändert werden sollte. — Auch von schweizerischer Seite wurden große Anstrengungen gemacht, um den französischen Goldstrom nach der Schweiz abzulenken, doch mit wenig Erfolg.

Berlin, 29. Mai. Der leichte Verlauf der Liquidation ermutigt die Börse. Die Spekulation erwartet, daß sich nach dem Monatswechsel das Geschäft beleben werde. Sie erblickt namentlich in den Verhandlungen die Quelle neuer Anregungen und verleiht ihren Hoffnungen Ausdruck durch ein frisches Borgehen am Montanmarkt. Rheinische Firmen geben durch umfangreiche Prämienkäufe das Zeichen zu einem flotten Geschäft in Eisen- und Kohlenwerten, zahlreiche Mitläufer zeugen für das Interesse, welches die Bewegung hervorruft. Hierdurch wird bald die allgemeine Stimmung der Börse beeinflusst.

Magdeburg, 29. Mai. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Saft 3,30—3,45. Schwächer.

Bremen, 29. Mai. (Baumwolle.) American middling loko 68%. Ruhig.

Getreidepreise. Am Freitag, 29. Mai, kotteten Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: R. 17,25—17,30, G. 16,30—16,60. Danzig: R. 17—17,20, G. 15,80—17,10.

Landwirtschaftliches.

Die Unkrautverteilung bereitet manchem Landwirt große Sorgen, wenn er sieht, wie seine aufgehende Saaten von dem Unkraut, besonders dem Hederich, überwuchert werden und allmählich zu erstickten drohen. Diesen Pflanzenfeind zu vernichten, steht dem Landwirt in dem feingemahlten Kainit ein schnell und durchgreifend wirkendes Mittel zur Verfügung. Er streut pro Morgen etwa 3—5 Ztr. auf das launasse Getreide frühmorgens. Die auf den breiten und behaarten Hederichblättern haften gebliebenen und ähneln wirkenden Kainitkörnern vernichten die Hederichpflänzchen in einigen Stunden, während das Getreide nicht angegriffen wird, weil seine glatten und schmalen Blätter ein Haftensbleiben des Kainits nicht erlauben.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 31. Mai bis 6. Juni.

Sonntag, 6 1/2 Uhr, Ab. C. Lohengrin

Montag, 7 Uhr, Polenblut

Dienstag, 7 Uhr, Ab. D. Oberon

Mittwoch, 7 Uhr, Ab. B. Robert und Bertram

Donnerstag, 7 Uhr, Ab. A. Der Troubadour

Freitag, 7 Uhr, Ab. C. Die Eule

Samstag, 7 Uhr, Polenblut

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 31. Mai bis 6. Juni.

Sonntag, Der Veilchenfresser

Montag, Als ich noch im Flügelkleide

Dienstag, Der Veilchenfresser

Mittwoch, Als ich noch im Flügelkleide

Donnerstag, Die Frösche

Freitag, Als ich noch im Flügelkleide

Samstag, Die große Vergangenheit

Öffentlicher Wetterdienst.

Unter der Herrschaft des ganz Europa bedeckenden hohen Drucks haben wir morgen ziemlich heiteres, trockenes wärmeres Wetter zu erwarten.

Prognose für Sonntag:

Meist heiter, trocken, wärmer, mäßige nordöstliche Winde, Gewitterneigung.



Turngemeinde Schierstein.

Samstag, den 30. Mai 1914, abends 9 Uhr, in unserer Halle

außerordentliche Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Gausest.
2. Genehmigung zu dem durch den Vorstand bewirkten Ankauf des Grundstückes Ecke Ludwig- und Hafenstraße.
3. Verschiedenes.

Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder dringend um ihr Erscheinen gebeten. Der Vorstand

Spaziergang auf die Schiersteiner Haide und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgend über Schiersteiner Haide (Prachtvoller einzigartiger Fernblick nach dem Großen Feldberg und der Hallgartener Bange, dem Odenwald, nach Heffen und den Rhein hinauf und hinunter) Neuen Truppenübungsplatz, Schloß Freudenberg, Forsthaus Rheinblick (Waldwirtschaft, mitten im Wald gelegen, schöner Waldgarten, vorzüglichen Kaffee und Kuchen, prima selbstgekelterter Apfelwein, gute Erholung) Spitzen Stein und Frauenstein. Zu Fuß 2 Stunden.

Saalbau u. Gartenrestaurant „Civoli“.

Am 1. Pfingsttag: Großes

Militär-Gartenkonzert

Am 2. Pfingsttag:

Grosse Tanzmusik.

Die Musik wird an beiden Tagen ausgeführt von der Kap. des 2. Nass. Pionier-Bat. Nr. 25.

Es ladet frdl. ein

Wilh. Höhler.

Eintritt frei.

Das Konzert findet bei schlechtem Wetter im Saal statt.

Stadt-Sparkasse Biebrich.



Postfachamt Frankfurt a. M. Nr. 3923.

Telefon Nr. 50

Die Kasse ist von der Königl. Regierung als mündelsicher erklärt; für die Spareinlagen hatet außer den nach Regierungs-Vorschrift sicher angelegten Kapitalien der Kasse noch die Stadt Biebrich mit ihrem Vermögen und ihren gesamten Einkünften.

Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe 3 1/2 %; bei halbjährlicher Kündigung 3 3/4 % und bei einjähriger Kündigung 4 % mit Verzinsung vom Einzahlungstage bis zum Rückzahlungstage.

Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort.

Strengste Geheimhaltung bezüglich der Sparguthaben durch die Kassen geleistet.

Einzahlung von Spareinlagen bei auswärtigen Kassen ohne Unterbrechung der Verzinsung und ohne jegliche Kosten für den Sparer.

Vermietung von Stahlschrankfächern zu 3, 6 und 10 Mk. pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik neu erbauten Tresor der Kasse.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstraße 59

Geöffnet von 8-12 1/2 und 3-5 Uhr.

Bohnenstangen

in jeder Größe per 100 Stück von Mk. 6.— an zu haben bei

Jakob Kirchner
Holz- und Kohlenhandlung
Biebrich, Rathausstr. 34.
Telefon 386.

2 frischmelkende Ziegen

zu verkaufen.

Biebricherstraße 23.

Zwei möblierte Zimmer

zu vermieten.

Neue Lehrstraße 35.

Zu den Feiertagen erlaube ich mir mein

Cigarren-Spezial-Geschäft

in Erinnerung zu bringen und empfehle meine beliebten Marken zu billigen Tagespreisen

Achtungsvoll!

L. Wehnert

Friedrichstraße 2.

Einziges Cigarren-Spezial-Geschäft am Platz.

„Deutscher Kaiser“.

Am 2. Pfingstfeiertag von nachmittags 4 Uhr

Großes Tanzvergnügen.

Eintritt frei.

Getränke nach Wahl.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundl. ein

Fritz Reich.

Matten, Fliegen, Schwaben, Mäusen, Rissen, Flöhen, Wanzen, Linsen,

allen bringt den sicheren Tod,

Menschen hilft aus dieser Not

Apotheker Oppenheimer's Flora-Drogerie.

Gasthaus zum „Anker“.

Meinen geehrten Gästen und Freunden zur gefl. Nachricht, daß ich von heute ab einen

Ia. Apfelwein zum Verzapf

bringe. Zugleich empfehle einen anerkannten

naturellen 1908er u. 1912er Wein,

gut gepflegtes Bier aus der Schöfferhofbiererei, sowie ländliche Speisen, wozu höflichst einladet

hochachtungsvoll!

Fritz Schäfer.

Knaben-Waschblusen und -Anzüge,

Damenblusen,

Herren-Tuch- und Arbeits-hosen, Schuhe und Stiefel neu eingetroffen

bei

Frau M. Kauffmann.

Komme Dienstag oder Mittwoch nach Schierstein mit

Industriekartoffeln

und verkaufe den Zentner zu Mk. 4.

Stroh

per Zentner Mk. 2.

Bestellungen nimmt entgegen Chr. Geist, Karlsstraße 8

Gebr. Ross

Junge italienische Legehühner

zum Marktpreis, Umtausch gegen alte, Lieferung frei ins Haus, sowie

Schlachtgeflügel

empfiehlt

W. Brühl, Mittelstr. 22.

5-10 Mk. u. mehr im Hause tagl. zu verb. Boyl. genügt.

Blch. Harichs, Hamburg 15.



Bei jeder Wäsche mit großem Erfolge anzuwenden.

Paket 15 S.

Metallbetten an Private Katalog frei

Holzrahmenmatten, Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Zahl i. Lb.

2 Zimmer u. Küche

nebst Stallung zu vermieten.

Adolfstraße 17.

2 bis 3-Zimmerwohnung

per sofort gesucht. Offerten unter

Z. B. 175 an die Exped. d. Bl.

Eine 2. evtl. auch

3-Zimmerwohnung

am liebsten mit etwas Garten in der Nähe des Bahnhofes zum 1. August oder 1. September cc. von jungen Leuten zu mieten gesucht. Offerten unter Z. B. 85 an die Expedition d. Bl. erbeten.

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

28 Jahre litt ich

an einem bläschenartigen

Gesichtsausschlag.

Ich wandle die verschiedensten Mittel vergeblich an. Durch Schaumauflage m. Obermeyer's Med.-Herba-Seife erhielt ich rasche Heilung. So schreibt Frau B. Bachmann, Wiesbaden. Herba-Seife a. Std. 50 Pf., 30% verhärtetes Präparat 1 Mark. Zur Nachbehandlung Herba-Creme a. Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.50. J. h. i. d. Apotheken u. d. A. Oppenheimer, Flora-Drogerie und Walter Harias, Adler-Drogerie.

Strausswirtschaft.

Verzapse von den Pfingstfeiertagen ab meinen

1912er und 1913er Wein

zu 50 Pf. per Schoppen.

1913er in Flaschen.

Zum Besuche ladet frdl. ein

Ludwig Vink

Biebricherstr. 27.

Kuhfus' Grahambrot.

Bestes Brot für Magenleidende. Arztl. empfohlen.

Zu haben bei

Peter Baum, Bäckerei

Zeilstraße.

Straußwirtschaft.

Von Samstag verzapfe ich meinen selbstgezogenen

Wein 1912 u. 1913

wozu freundlichst einladet

D. Kaufmann.



fressen alle Hunde gern — seit 50 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Hundekuchen, Geflügel- u. Kackenfutter bei: Jean Wenz.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

1. Pfingsten.

Gottesdienst — Beginn 10 Uhr. Predigt: Herr Pfr. Lic. Steubing. Text: Apostelgesch. 2 v. 4. Lieder: 119, 124, 28. — Gelang des Kirchendopps.

Kirchenversammlung 3. B. des Rettungsbauers in Wiesbaden.

Feier des hl. Abendmahles, Privatkommunionen sind vorher anzumelden.

2. Pfingsten.

Gottesdienst 10 Uhr, Pfr. Lic. Steubing. Text: 1 Pet. 2 v. 11 u. 12. Kirchenversammlung 3. B. der Armen.

Versammlungen in der Woche mit Ausnahme Dienstag wie gewöhnlich.

Katholische Kirche.

hochheiliges Pfingsten.

Erster Feiertag.

Frühmesse um 7 1/2 Uhr. 9 1/2 Uhr feierliches Hochamt mit Festpredigt und Te Deum, nachmittags 2 Uhr feierliche Vesper.

Mittwoch, Freitag, Samstag in der Pfingstwoche sind gebotene Quinquagesimaltage. Die hl. Messe ist während der Ferien um 6 1/2 Uhr.

Zweiter Feiertag.

Die Gottesdienstordnung ist wie an gewöhnlichen Sonntagen; nächsten Sonntag das hl. Dreifaltigkeitsfest, vor dem Hochamt Brot und Salzweibe.

Nachlässig

behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während Sie Ihr Gesicht täglich waschen. Durch regelmäßige Kopfwäsche — wenigstens einmal in der Woche — dem bekannten Schwarzkopf-Shampoo (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Kopfschuppen verschwinden, Hautreizung wird verhütet. Seldentlicher Glanz und Pflege Ihres Haares werden Sie erkennen. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Förderung der Frisur auch der Kopfhautbehandlung man regelmäßig Kopfhaut mit „Peruyl-Emulsion“ (Flasche Mk. 1.50, Probeflasche 50 Pf.) behandeln. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseur-Geschäften.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Elfr fügte sich hierauf Trautles klugem Rat. Sah er doch, wie auch zwei andere im Haus vorsichtig das Feuer ihrer jungen Liebe hüteten, damit es nicht zur Unzeit verderblich ausbräche. Er, nun selber ein Wissender der warmen Lebensprache, hatte das Geheimnis ihres Glückes aus Nellas seligen Augen erraten. Auch kannte er sein junges, spottlustiges Bäschen zu lange und zu gut, um nicht durch die große Wandlung ihres Wesens überrascht zu werden. Wunderbar verändert und herausgemacht hatte auch sie sich in diesem Sonnenjahr. Das Stachelpflänzchen trieb plötzlich köstliche Blüten. Ueber dem holden, duftfüßen Brangen vergaß man die spizen Stacheln, die es vor dem umstarrt. „O Wunderkraft der Liebe, bleibe unserer Seele Sonne,“ wünschte er heiß.

Der feuchtwarme Lenz ging in einen heißen, trockenen Sommer über. Die lang entbehrte, hochsehnte Lebensspenderin, nun war sie da und wich nicht mehr. Tag für Tag, Monat um Monat hing ihr feuriges Rund am Himmel, glühte über den Reben, gab ihnen Kraft und Gehalt und brachte nur ihren Schmaragdern das Verderben.

„Kein besserer Chemiker, als die Sonn,“ triumphtierte der ältere Weyland, als er einst mit Felix Hartweg durch die Weingärten schritt. „Auf seinen Herrgott muß man sich verlassen, nit aber auf Menschenfürwitz und Maßregeln, die in der Hand des Winzers ein zweischneidig Schwert sind. Segen's Ihr Brillen auf, Herr Sekretär, und schauen's scharf zu. Stehen meine Reben nit da in vollem Behang und 'nem Fruchtansatz, wie man's nit besser wünschen kann? Wo sind nun Didium und Peronospora 'blieben? Eingeschrunpft sind's. Verbrannt, vernichtet von Gottes machtvoller Sonn'. Ich bleib' dabei, kein Chemiker tut's ihr gleich.“

„Und wenn sie fehlt, die starke Gesundungskraft?“ dachte Felix. „Kurzlichtiger Mann, hast du's nicht erlebt, was das für euch bedeutet? Unbegreiflich, daß du nicht einsehen willst, wie auch der nachhelfende menschliche Erfindergeist euch Segen bringt! Vorbeugen heißt das vornehmste Gesetz der modernen Heilkunde, und diese unanfechtbare Wahrheit läßt sich ebensowohl in der Pflanzenwelt durchführen. Anwenden, dankbar annehmen solltest du sie, anstatt sie starrsinnig zu bekämpfen.“

Indes fühlte er sich nicht gemüßigt, für diese Binsenwahrheit wiederum eine Lanze zu brechen.

Gegenwärtig war zudem kein Anlaß hierzu. In lachendem Gedeihen lagen die fruchtbaren Wingerte unter Gottes Sonne. Es glühte das Rheingold. Es braute der köstliche Saft, der sieche Leiber stärkt, franke Herzen tröstet, verzagte Seelen über Erdschwere und Nöte emporhebt zu schwingender Daseinslust. Und wäre er nicht selber ein Tor, wollte er den Mann unnötig reizen, von dem er die schönste Gabe seines Lebens zu erbitten gedachte? —

Dem Weinbauer lachte das Herz über die ewige Sonne, die mit unermüdlich treibender Kraft über seinen Reben hing, ihren goldenen Saft zu feuriger Reife kochte.

„Fürchtbare Sonne du,“ seufzten andere. Die Landwirte, denen sie die Acker ausdorrt, die winzig bleibende Frucht verbrannte, das Gras der Wiesen versengte, die Brunnen versiegen machte.

„Entsetzliche Sonne!“ klagten die Städter in dem Wüstenkerker ihrer Häuser und Fabriken, dem engen Gehege ihrer heißen Straßen mit ihrer wirbelnden, brennenden Staubluft, die das Leben zu ersticken drohte.

Alle schrien sie nach Regen, nach Kühlung, der Landmann auf magerem Feld, der Handwerker, der Industrielle im dunstigen Wert- und Maschinenraum, der Kopfarbeiter in dumpfer Stubenhast. — Regen — Regen. — Die Bäche verdampften, der Quellen Sprudeln wurde zum müden Sichern. Die Flüsse rauschten nicht länger in munterem Lauf, träge schlichen sie hin mit flachem wie erblindetem Spiegel. Unschiffbar wurde manches Wasserband, das sonst stolze Lasten getragen. Zum schmalen, seichten Rinnsal machte es die anhaltende Dürre.

Und im Rheinbett traten die Hungersteine zutage. Für den Landwirt ein Zeichen kommender Not, für den Winzer die Hoffnung gehaltreicher Weinfülle.

„Teuerung!“ murrte es dumpf durch die deutschen Gauen. „Regen brauchen wir, Regen. Jeder Tropfen ist Goldes wert.“

Aber die Sonne, die herrliche, fürchtbare Sonne gleißte unentwegt im wolkenlosen Aether. Kein lebendes Tröpflein fiel zur dürstenden Erde. Aber so viele auch unter der sengenden Glut litten, die deutschen Winzer segneten sie.

Zu ihnen zählte auch Vinzenz Schöttle.

Immer zeigte er ein froh Gesicht im Weylandhaus. Sein Liebeschmerz, wenn er ihn überhaupt stärker empfunden, schien völlig im Jubel über den prachtvollen Stand seiner Weingüter unterzugehen. Waren

doch gerade an der Hardt die Weinaussichten besonders günstig gestellt.

In diesem Glücksüberschwang griff der lebensvolle Mensch nun mit fester Hand nach einer anderen Frucht, die er schon längst in begehrlchem Bereich gesehen. So sprach er eines Spätsommertages kurzweg zur jüngsten Weinlandtochter: „Bärble, das wird ein Famoser, der Heurige, — was meinst, lesen wir zusammen? Ich denk', du schaffst's schon. Hab's nun eingesehen, mein Beste bist halt du. Wir gehören zusammen, wie Perle und Muschel, gelt?“

„Hast's endlich 'merkt, du Narrle?“ lachte sie unbehagen. „Ja denn, Vinzenz, wenn du 'n letzten Herbst, den bitter sauren, wirklich verschmerzen könntest.“

„Dirnle, wahrhaftig, ich denk' bloß noch an den Heurigen, und da paßt gerad' du 'nein, du Prachtmädel. Ist schon richtig, die Blum' allein macht nit den Wein. Kräftigen Gehalt muß er haben. Den hast auch du, mein Dirnle. Wir zwei, wir schaffen schon 's kurose Leben, gelt? Wir haben Kraft in uns und die rechte Arbeitsfreud'.“

„Geh, Vinzenz, das magst gleich dem Vater sagen.“ Heißrot von seinen kräftigen Küßen und doch gleich wieder das prattisch denkende Mädel, das sie immer war, fügte sie gelassen hinzu: „Willst mich als im Herbst haben, ist kein' Zeit zu vergeuden. Haben auch nit Urfach', Vaterle die Freud' aufzuspüren. Wir zwei sehen halt klar' Fahrwasser.“

Ein listiges Lächeln huschte um ihre Lippen. „Das tät' auch andern passen, weißt?“

„Nu, sind wir glücklich am Land, gönnt dein Vater auch denen wohl ein Glück,“ nickte er mit jener heiteren Großmut, die dem Frohen leicht wird.

Nun hing der große Kranz von buntem Weinlaub am Giebel des Weinlandhauses. Die Töchter wanden ihn, und Nella hatte in heißer Freude dabei geholfen. Während einiger Sommerwochen war sie von den Eltern heimverlangt worden, hatte ihnen dann jedoch unter geheimnisvollen Andeutungen die Erlaubnis abgeschmeichelt, zur Weinlese an den Rhein zurückkehren zu dürfen.

Jedes der Jungmadel hatte mit den rotflamigen, gleichsam vom Sonnenfeuer durchglühten Blättern einen heißen Herzenswunsch mit in den symbolischen Kranz gewunden. Dieser Herbst mit seiner wunderbaren Segensfülle, konnte er nicht auch die Machtwirkung haben, sehnlichste Herzträume zur lebensvollen Vollen dung zu reifen?

In den geringeren Tagen war die Lese bereits in vollem Gange. Sie fiel so befriedigend aus, daß man auch auf die wertvolleren Sorten kühne Hoffnungen setzen durfte. Die ließ man aber möglichst lange hängen zur Ueberreife. Die Frühnebel und die noch immer in warmem Feuer leuchtende Tagessonne sollten ihnen jene Edelsäule geben, die den erlesensten Weinen, dem Ausbruch und dem Sekt, die feine Blume verleiht.

Nun lernte Nella auch die echte, sprudelnde Rheinlust kennen. War das ein lachendes Leben im frohherzigen Schaffen. Die Arbeit wurde zum Fest, an dem sich alle, alle, jung und alt in munterem Wettstreit beteiligten. Und diese leuchtende Freudigkeit fiel bei Nella auf einen empfänglichen, dankbaren Boden. Sie nahm es wie eine Gottesgnade, daß sie in dieser Naturschöne unter so lieben, herzigen Menschen leben durfte. Oh, daß sie in diesem klingenden Lebensgarten bleiben sollte, ein kaum faßbares Glück. Hier würden sich ihre besten Eigenschaften entwickeln, fühlte sie. Eine warme Dankhymne würde es sein, das Lebenslied ihrer Zukunft. Gott gebe, daß es zum Tönen komme.

Häufig stand Jörg in dieser gesegneten Zeit neben ihr, heimlich die süße Melodie anstimmend. Dann wieder sprach er mit siegestrozigem Manneswillen:

„Herzlieb, nun geht die Wartezeit zu End'. Sobald der Most aus der Kelter kommt, bring' ich Vater die Braut. Unserm Glück soll er 's erste Gläsle zutrinken.“

„Wird er's tun, Jörg?“

„Er muß. Er wird's. Hast ihn ja längst gewonnen, du kleine, sieghafte Preußin,“ lachte er sorglos und küßte ihre bangen Augen.

Da schwand schnell die flüchtigen Schatten, und er sah wieder die klare, innige Zuversicht darin, die er so liebte. Sie trugen ihr Glück auf die Berge, in das reiche Leben seiner ihm eigenen, traubenschweren Gelände, und zwischen der fleißigen Lese fanden sich in der lauschigen Bergola immer noch genug Ruhepausen für süße, trauliche Worte und verstohlene Küsse. Nie vergaß Nella diese leuchtende Zeit, da selige Liebe und fröhliche Pflicht sich die Hände reichten, sie auf des Lebens Höhen zu führen.

In einem strahlenden Spätoktobertag zog es auch Felix Hartweg hinaus. Zwar auch im goldenen Mainz waren nun Wochen schimmernder Freude angebrochen, die Rheinstluft schäumte allerwege, aber er kannte ein liebes Haus, draußen im weiten Tal an die Rebhügel geschmiegt, wo jetzt ein starkes Frohleben mit jauchzenden Stimmen rief. Und dort atmete das süßeste Mädel der Welt, und ihre goldenen Augen lockten voll Sehnsucht. Es litt ihn nicht länger in dumpfer Altluft. Der strenge Pflichtmensch besann sich auf seine gesunde Mannesjugend, die begehrte stürmisch ein Freirecht.

Um wenigstens einen dienstfreien Tag bat er und bekam ihn ohne weiteres. Und da es zufällig ein Sonnabend war, hatte er mit dem folgenden Sonntag deren zwei. „Also Unmasse Zeit für den entscheidenden Sieg,“ dachte er in übermütiger Verwegenheit. „Und gar in dieser Rauscherzeit, wo der Tag doppelte Stunden zählt. Jetzt oder nie muß ich's wagen, den Eisentopf zu bezwingen.“

Eine köstliche Fahrt war's durch das lachende Land. Das lag in Gottes goldener Sonne. Von allen Türmen tönten die Glocken. Ihre lauten, klingenden Stimmen sandten Dankhymnen zum blauen Himmel empor. Ein voller Lebensklang umbrauschte Felix. Froh bewegt stimmte seine Seele mit ein. Ja, auch er fühlte sich wieder lebensstark und glückberufen.

Das krause, unberechenbare Leben! Hoch und weit hatte er sich's dereinst auszubauen vermeint, um es dann jählings einschrumpfen zu sehen zu kläglichem Enge. Eiserner Wille, die Macht der Gewöhnung ertragen den Zwang. Auf Glücksmöglichkeiten glaubte er verzichten zu müssen. Und erlebte dennoch ein überraschendes Wunder. Im engen Raum erblühte die blaue Blume des Glücks, die Wunderblüte der Liebe, die allerorten Wurzel zu schlagen vermag, in gepflegten Lurusgärten so gut wie in ödem Steingeröll, die in Palästen blüht und in der Hütte des Armen, denn nichts anderes braucht sie zum Gedeihen, als den beharrlichen Glauben an ihre Kraft. Diesen unerschütterlichen, lebenstärkenden Glauben, ihn hatte er. Und eins mit ihm darin war sein holdes Lieb. Er wußte es, dieser feste Glaube würde Traute selbst eine Zukunft ertragen lassen, die ohne Vatersegen, für ihre feine Seele verwundende Härten haben mochte.

Mußte aber solch Dornengerant ihr den Lebensweg erschweren? In den weichen, friedschönen Akkord dieses wunderbaren Tages sollte ein schriller Miston hineinklingen wollen? Nein, nein, ein solcher Barbar konnte Joseph Weinland nicht sein.

Die erste, die Felix im Hause zu sehen bekam, war Cousine Nella. Einen Handkorb am Arm, war sie im Begriff, einen Imbiß in die Winkerte hinaufzutragen.

Nicht länger im Zwang des Familienabkommens, hatten sie einen herzlichen, kameradschaftlichen Verkehrs ton gefunden. So gab es eine erfreute Begrüßung zwischen ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Lacht uns einsehn,
Daß Unbesonnenheit uns manchmal dient,
Wenn tiefe Pläne scheitern; und das lehr' uns,
Daß eine Gottheit uns're Zwecke formt,
Wie wir sie auch entwerfen.

Shakespeare.



„Flegeljahre.“

Plauderei von Johanna Bund-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

In seiner Farbenlehre sagt Altmeister Goethe einmal: „Das Kind bequemt sich meist mit Ergebung unter die Autorität der Eltern; der Knabe sträubt sich dagegen; der Jüngling entflieht ihr, und der Mann läßt sie wieder gelten.“

In die Zeit nun, da aus dem Knaben der Jüngling wird und dieser zum Mann hinneigt, in diesen Abschnitt fallen die sogenannten Flegeljahre, die, von denen alle Eltern sagen: sie gefallen uns nicht! Und doch entzieht sich kein normal veranlagtes Menschenkind ihnen; wenigstens kein Junge! Die sich zarter entfaltenden Mädchen in ihrem wachsenden Erblühen, ihrem Träumen und Hoffen, machen in ihren „Bachschiffjahren“ weniger Kummer; sie sind der Mutter viel zugänglicher und in ihrem überquellenden Schwarm- und Ansmiegebedürfnis leichter zu lenken und zu leiten.

Aber die Knaben! Der bislang so weicherzogene Sohn zeigt sich plötzlich so rübe, so roh; dazu gesellt sich noch die unangenehme, scharfe Tonfärbung der Sprache, die durch den eintretenden Stimmwechsel bedingt ist. Wie kann sich ein Kind so verändern, solche Unbotmäßigkeit zeigen! Die Mutter ist ratlos. Sie hat ihren Jungen doch mit gleichmäßiger Liebe und Sorge umgeben und muß nun sehen, wie er sich ihr zu entfremden strebt, wie er seine guten Manieren abstreifen möchte. Er bittet nur selten; sogar seine Gebärde scheint zu fordern; er fählt sich als Persönlichkeit und verlangt, danach behandelt zu werden. Das ist nun die Zeit des Mutterleidens, die, in der sie oft kleinmütig wird und an der Liebe, an dem guten Herzen ihres Sohnes zu zweifeln beginnt. Und doch ist's nur das Wachsen und Werden einer neuen Periode im Leben ihres Lieblinges. Weiß er doch selbst manchmal nicht, mit dem, was in ihm ist, fertig zu werden, ist traurig, müde oder unbändig und ablehnend ohne sichtbaren Grund. Diese Uebergangszeit, die Jahre dauern kann, macht ihm selbst Beschwerden. Da den rechten Ton treffen, da sich gleichbleiben in Liebe ohne Aufbrausen, da zu verstehen, das ist schwer, eigentlich gar nicht zu lehren oder zu lernen, nur zu fühlen. Da kommt die erzieherische Anlage, die angeboren sein muß, erst recht zur Geltung. Es ist das Geheimnis, welches alle diejenigen Lehrer besitzen, die von ihren Schülern geliebt und verehrt werden, und — denen sie Vertrauen entgegenbringen. Nicht nur das positive Wissen und Können entscheidet da, es muß ein Mensch von starkem, sittlichem Uebergewicht, von reinem Charakter sein, der dem Heranwachsenden ungewollt imponiert. Der Lehrer und Erzieher vermag das; der Mutter, im Haushalte stehend, oder in irgendeiner Nebenbeschäftigung tätig, der ist es viel schwerer. Hier gibt es nur ein Mittel, welches nie versagt. Das Vertrauen ihres Jungen nicht verlieren. Zeit für ihn, für seine kleinen Freuden und Bedürfnisse besitzen, eingegeben auf seine Fragen, sich bemühen, seine Anschauungen zu verstehen. Nur nicht mit der spitzigen Schärfe der Ironie in seine Gedankenwelt hineinleuchten, das zerstört nicht nur das Vertrauen, es tut Schlimmeres. Die Zweifel, die in den Flegeljahren in dem

Knaben erwachen, die Ueberschätzung ihres Schulwissens, welches sie sich über die Aelteren erheben läßt, das Besserwissenwollen, — alles das tragen sie manchmal zur Mutter, und wehe, wenn diese sie mit kaltem, spöttischem Wort zurückscheucht. Sie suchen ihr Mitteilungsbedürfnis anderwärts zu befriedigen, und dann ist die Frage, an wen sie fallen. Manch schlechter, verderblicher Umgang nahm in solcher Stunde seinen Anfang, manche unheilbringende Freundschaft wurde geschlossen.

Es ist schon von großem Wert, wenn der Junge überhaupt zur Mutter kommt; seiner Natur liegt das Mämlische, Starke näher. Er versucht ja oft in diesen Jahren schon Bücher, die über seinen Horizont gehen, zu lesen, und — bildet sich auch ein, sie verstehen zu können. Auch das muß die Mutter ertragen lernen und ohne Spott anhören, ohne zu versuchen, den jungen Weltverbesserer zu anderer Meinung zwingen zu wollen. Welche Mutter hätte in solchem Falle nicht ein „altmodisch“, „überwunden“ einstecken müssen! Vielleicht denkt manche alte Dame beim Lesen dieser Zeilen: „Ja, wir haben an unseren Jungen nicht so viel erzogen, und sie sind doch brave Menschen geworden. Warum wird heute so viel mit den Kindern angestellt?“

— Und darauf erwidere ich: „Weil die Zeiten sich völlig geändert haben. Weil die Verschiebung der sozialen Verhältnisse, der harte Kampf ums Dasein, das rasende Jagen der Zeit nervösere Eltern geschaffen hat, weil unsere Kinder, wenn auch körperlich kräftig, oft schon unter angeborenen Nerven leiden. Weil ferner gerade in großen Städten die Verdorbenen auf die Jugend lauern und nach ihr die Reize auswerfen. Gerade nach den Jungen der sogenannten „besseren Familien“. Denn die werden noch nicht so, wie das Kind des Volkes, dem schon frühe körperliches Arbeiten bevorsteht. Für die ganze Jugend hat sich da die „Jugendbewegung“ in all ihren Arten, wie Rudern, Turnen, Pfadfinden usw. als ein recht heilsamer Erziehungsfaktor mit erwiesen. Geist und Körper, beide werden naturgemäß abgelenkt, und der Phantasie tut sich ein weiterer Spielraum auf. Die Jugend will sich betätigen, sich austoben, und weder Elternwille noch Kraft soll sich diesem Streben verschließen. Und gerade in die Flegeljahre fällt hauptsächlich dieses Austobedürfnis, und Elternkunst ist es, es in die rechten Bahnen zu lenken, damit aus dem jungen, gärenden Most der gute Wein werde.“



Die ersten künstlichen Mineralwässer.

Die erste Ansicht über Mineralwasser äußerte der griechische Philosoph Aristoteles. Er sprach nämlich zuerst den wichtigen Erfahrungssatz aus, daß die Wasser ihre mineralischen Bestandteile von denjenigen Erdenarten entnähmen, durch welche sie laufen. Nach Aristoteles wahrte es dann aber sehr lange, bis wieder jemand dieselbe Behauptung auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen aussprach. Es war der bekannte Alchimist Aureolus Theophrastus Paracelsus, gen. Bombastus (geb. 1493 zu Maria-Einsiedeln im Kanton Schwyz, gest. 1541 zu Salzburg), ein bei aller Scharlatanerie für seine Zeit sehr gediegener Chemiker, der viele der damals berühmtesten Mineralwässer untersucht und auf die Wirkung einzelner der dabei gefundenen Erden, Alkalien und Salze mit dem Hinweis darauf aufmerksam gemacht hat, „daß besagte Wasser diese Bestandteile von dem Erdbreich, so sie durchdrungen, unzweifelhaft sich angeeignet haben“.

Ein Schüler des Paracelsus, Leonh. Thurneisser (geb. 1530 zu Basel, gest. 1594 zu Köln), hat diesen Gegenstand weiter verfolgt und eine „Quinta essentia, das ist die höchste Sublimität, Kraft und Wirkung in der Medizin und Alchimie“ und eine vollständige Lehre von den Mineralwässern: „De frigidis et calidis

aquis mineralibus et metallicis“ geschrieben, worin er eine Anleitung gibt, diese Wasser zu zerlegen und zusammenzusetzen, so daß er als Erfinder dieser Kunst zu betrachten ist. Thurneissers bezüglich Schrift hatte Francis Baco, Baron v. Verulam (geb. 1561 zu London, gest. 1626), so überzeugt, daß er in seiner Enzyklopädie der Wissenschaften an einer Stelle äußert, er wünsche und hoffe, es werde durch die Fortschritte der Chemie gelingen, alle Mineralwasser künstlich nachzuahmen.

Im Jahre 1685 veröffentlichte Friedr. Hoffmann, derselbe, dem wir die „Hoffmannstropfen“ verdanken (geb. 1660 zu Halle a. d. Saale, gest. 1742), ein Schriftchen über die Herstellung künstlicher Mineralwasser, dem sich jedoch nichts Bedeutsames entnehmen läßt. Ein großer Schritt näher zum Ziel war es, daß Venel, Professor der Chemie in Montpellier, neben den festen Bestandteilen auch die Lustart erkannte, die die Sauerlinge so erquickend macht und die sich allen bisherigen Beobachtungen entzogen hatte. Venel erklärte 1750, daß der liebliche, prickelnde Geschmack der Sauerlinge gleich dem des moussierenden Champagners von der großen Menge Kohlensäure herrühre, die in diesen Flüssigkeiten mechanisch eingeschlossen oder chemisch darin aufgelöst sei.

Als nun noch der schwedische Arzt und Chemiker Olof Tobern Bergmann in einzelnen Mineralwässern Schwefelwasserstoff entdeckte, überhaupt die Mineralwasser künstlich bereitet und diese in seiner medizinischen Praxis mit bestem Erfolg zur Anwendung gebracht hatte, da begann die Industrie sich der Mineralwasserfabrikation als eines neuen Erwerbszweiges zu bemächtigen, und schon im Jahre 1787 entstand in Stettin die erste Selterswasserfabrik und, inmitten der Schreckensherrschaft, in Paris eine Fabrik künstlicher Mineralwasser. Es eröffneten nun in schneller Folge Ziegler in Winterthur, Schweppe in London und Fries in Regensburg Mineralwasserfabriken, die jedoch nur künstliches Selters-, Pyrmont- und Spaer-Wasser lieferten.

Jetzt wurden die Badeverwaltungen stutzig und suchten diese Konkurrenz, die sie schwer zu empfinden begannen, dadurch zu parieren, daß sie einen Versand ihrer natürlichen Mineralwasser einrichteten, der bisher gar nicht stattgefunden hatte. Leider zeigte sich bei den verschickten natürlichen Mineralwässern bald ein sehr unangenehmer Uebelstand; die Kohlensäure nämlich, die gerade die anderen mineralischen Bestandteile aufgelöst erhält, war zum Teil entwichen, das Eisen lag meist als Bodensatz auf dem Grunde des Behälters, und zwar nicht als Eisenoxydul, sondern als Eisenoxyd, als Rost. Dieser Umstand gab den künstlichen Mineralwässern, wenigstens hinsichtlich der Versendung, das Uebergewicht, denn bei ihnen konnte man so viel Kohlensäure in das Wasser bringen, daß alle mineralischen Stoffe aufgelöst bleiben mußten, auch wenn viel Kohlensäure verloren gegangen war.

Im Jahre 1807 war dem Apotheker Strube in Dresden der Unfall passiert, daß ihm bei Herstellung von Blausäure eine Flasche zerbrach und die eingedampften Dämpfe ihn beinahe vergifteten. Zwar kam er mit dem Leben davon, behielt aber eine Lähmung, die er im folgenden Jahre, 1808, in dem böhmischen Bädern zu heilen suchte. Bei dieser Gelegenheit analysierte er das Wasser verschiedener dortiger Heilquellen und faßte den Entschluß, es nachzubilden. Im Jahre 1820 richtete Strube, durch Geldmittel von Blochmann unterstützt, in Dresden eine Fabrik ein, in der alle bekannten Mineralwasser künstlich bereitet wurden. Mit dieser Anstalt war zugleich ein öffentlicher Brunnen- oder Kurgarten verbunden. Bereits 1821 wurde auch in Leipzig ein solcher eingerichtet, und 1823 eröffnete Strube in Verbindung mit dem Apotheker Soltmann den dritten derartigen Brunnengarten in Berlin. Das Publikum begrüßte freudig diese wohlthätigen Anstalten und machte sie sich in ausgedehnter Weise zunutze.

Das erste Auftreten der Cholera in Europa.

Von Zeit zu Zeit gehen Marinnachrichten über Cholerafälle, die bald hier, bald da auftreten, durch die Presse. Die Cholera ist, abgesehen von der erfreulicherweise selten auftretenden Pest, wohl die gefährlichste Krankheit, die man kennt, und hat schon unabsehbares Unheil angerichtet. Sie taucht auf, verüßet ganze Gegenden und verschwindet ebenso lautlos, wie sie kam, um nach einiger Zeit an anderer Stelle wieder auszubrechen. Die Krankheit stammt aus Asien und ist erst verhältnismäßig kurze Zeit in Europa bekannt. Sie wurde, wie alle Krankheiten auf dem üblichen Umwege über den Balkan und Rußland nach Mitteleuropa eingeschleppt. Die ersten Nachrichten von epidemieartigem Auftreten der Cholera stammen aus dem Jahre 1817. Zwar wurde der östliche Teil von Asien schon in früheren Zeiten von Choleraepidemien heimgesucht, jedoch beschränkten sich diese meist auf kleinere Gebiete. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts begann nun die Cholera in ganz Ostasien um sich zu greifen und ist bis heute eigentlich noch nie völlig erloschen. Gegen 1820 wanderte die Cholera durch Persien nach Kleinasien, sprang nach der Türkei über, wo sie beispiellose Verheerungen anrichtete, um endlich 1830 durch das europäische Rußland in Deutschland einzufallen. In den Jahren 1831 bis 1838 wurde Deutschland und besonders Berlin mehrere Male schwer von ihr heimgesucht. Im Jahre 1838 erlosch sie, um erst 1846 wieder auszubrechen. Seit jener Zeit ist die Cholera auch in Europa nie mehr ganz erloschen. Eins der schlimmsten Jahre war das Kriegsjahr 1866, ein großer Teil der preussischen Verluste rührt von der Cholera her. Bekannt sind auch die Epidemien in Toulon, Marseille, Paris und Neapel, wo sie ganze Stadtteile entvölkerte. Am schlimmsten war wohl das Auftreten der Cholera in Hamburg im Jahre 1892. Begünstigt durch die schlimmen Wasserleitungsverhältnisse in Hamburg, griff die Krankheit außerordentlich schnell um sich und forderte Tausende und aber Tausende von Opfern. Man hat damals alles Erdenkliche aufgeboten, um die Seuche auf Hamburg zu beschränken. Den schrecklichen Lehren, die Deutschland aus Hamburg empfing, ist es zu verdanken, daß die Behörde die bekannten „Abwehrmaßregeln gegen das Umsichgreifen der Cholera“ erließ. Eine halbwegs erfolgreiche Bekämpfung der Cholera wurde erst durch die Entdeckung des Choleraabzillus durch Robert Koch im Jahre 1883 ermöglicht. Der Krankheitserreger fand sich in den Eingeweiden aller derjenigen, die der Cholera zum Opfer gefallen waren, durch seine Beobachtung ließen sich überhaupt erst Verhütungs- und Abwehrmaßregeln treffen. Heute, wo alles Menschenmögliche getan ist, um das Umsichgreifen einer solchen Epidemie zu verhüten, kann man der Cholera mit Ruhe entgegensetzen.



Humor.

Unerwartet. Ein Redner hielt einen großen und sehr bereiten Vortrag über das Thema: „Selbst ist der Mann.“

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, meine Herren,“ rief er, „— und die Erfahrung eines Menschenalters bestätigt meine Behauptung —, wenn man will, daß etwas wirklich gut gemacht wird, so muß man es selbst tun!“

„So?“ ertönte eine Stimme aus dem Zuhörerraum, „und wie ist's mit dem Haarschneiden?“

